

Er scheint täglich  
nachmittags mit Ausnahme der  
Sonntags- und Feiertage.

Abonnementspreis  
monatlich 50 J., jährlich 1.50 J.  
woraus drei ins Quat. Durch  
die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bezugsbar, kostet  
monatlich 10 J., jährlich 30 J.

# Die Neue Welt

**Sozialdemokratisches Organ**  
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißfels, Zeitz,  
Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Geißeustraße 21, erster Hof pastore rechts.

Telegraphen-Adresse: Volkblatt Halle/Saale.

Nr. 215

Dienstag den 15. September 1896

7. Jahrg

## In die Genossinnen!

Genossinnen! Am 11. Oktober tritt in Göttingen der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie zusammen. Ihr wisst, von welcher Wichtigkeit für Eure Gegenwart und Zukunft die Sache der Partei ist, welche Partei ist, welche nicht nur die Geschlechtsflawerei der Frau beseitigen will, sondern auch die Klassenflawerei des Proletariats, mit deren Aufhebung allein Euch volles, freies Menschentum winkt. Aber der bevorstehende Parteitag der Sozialdemokratie ist von besonderer Bedeutung für Euch. Auf seiner Tagesordnung steht die Frage der Frauenorganisation. Zum erstenmal werden die Vertreter der Sozialdemokratie auf einem Kongress die so äußerst wichtige Frage eingehend beraten: nach welchen Gesichtspunkten und mit welchen Mitteln ist zu agitieren, damit die breiten Massen der proletarischen Frauen für die Idee des Sozialismus gewonnen, damit sie aus einer hemmenden zu einer treibenden Kraft des proletarischen Klassenkampfes werden?

Genossinnen, die gründliche, klare Erörterung und Beantwortung der Frage ist nicht nur von hervorragendem Interesse für Euch alle, die Ihr seit Jahren als Kämpferinnen in Reich und Glied der klassenbewußten Arbeiterbewegung steht und unermüdet, ungeachtet durch das Klassenhaßes Händeln und Lügen werdend und organisierend in weiten Kreisen Eurer Klassen Genossinnen wirt. Sie ist von ebenso hervorragendem Interesse für die sozialdemokratische Partei, ja für die gesamte deutsche Arbeiterklasse. Die wachsende Ausbeutung der Frauenarbeit macht die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterinnen zur brennenden Notwendigkeit, und der immer weiter ausdehrenden, schärfen und tiefer werdenden politischen Klassenkampf verlangt gebieterisch die Einbeziehung der Proletarierinnen, der Mütter der zukünftigen Kämpfer, in das Heer der proletarischen Streiter für eine neue Zeit.

Aber für Erörterung und Beantwortung der außerordentlichen Frage ist es nicht bloß nützlich, sondern nötig, daß eine möglichst große Anzahl weiblicher Delegierter dem Parteitag beizuhilfen. Die Genossinnen, die seit Jahren ihre Kräfte der Agitation widmen oder innerhalb der Organisationen thätig sind, die eine innige Fühlung mit weiten Frauenkreisen besitzen und über einen reichen Schatz von persönlichen Erfahrungen gebieten, müssen Gelegenheit haben, ihre Ansichten und Ratschläge darzulegen und zu vertreten.

Genossinnen, thut deshalb allerorten, wo die Entwicklung der proletarischen Frauenbewegung es gestattet, sofort die nötigen Schritte, um die Entsendung weiblicher Delegierter zu sichern. Wir sind überzeugt, daß angesichts der Tagesordnung des Kongresses und in richtiger Würdigung der Interessen und der Pflicht der Sozialdemokratie der Frauenfrage gegenüber, Euren diesbezüglichen Bemühungen die erste Unterstützung der Genossen zu teil wird. Wohl hat der Parteitag zu Frankfurt a. M. von den Genossinnen das Recht eingedrängt, in besonderen öffentlichen Frauenversammlungen eigene Delegierte zu den sozialdemokratischen Kon-

gressen zu wählen. Aber wir sind der Ansicht, daß die Genossinnen von diesem Recht nur in ausnahmeweisen Fällen Gebrauch machen sollen, nur dann, wenn die reaktionäre Prozedur reaktionärer Vereins- und Versammlungsregeln ein Handhindernis zwischen Genossinnen und Genossen verursacht, oder wenn besondere lokale Verhältnisse eine Verständigung zwischen beiden schließlich ausschließen. Ebenso hoffen wir, daß die Genossinnen nicht aus feilschen Rücksichten die Genossinnen von den allgemeinen Delegiertenwahlen ausschließen und auf eigene Versammlungen verweisen. So nachdrücklich wir indes die Wahl von weiblichen Delegierten durch Genossen und Genossinnen zusammen beifürworten, so einbringlich fordern wir auch die Genossinnen auf, dort, wo eine solche Wahl nicht zu erzielen ist, mit aller Energie für die Entsendung eines Delegierten durch eine öffentliche Frauenversammlung zu wirken.

Genossinnen! Wieder die aufwendende Mühe, noch die zu bringenden Opfer dürfen Euch von einer Beschäftigung des diesjährigen Parteitagess zurückhalten. Wir legen Euch ferner nahe, in Parteiverfammlungen, öffentlichen Versammlungen und in der Presse Stellung zu der Frage der Frauenorganisation zu nehmen. Die Delegierten, ganz gleich, ob Männer, ob Frauen, die Euch in Göttingen vertreten, müssen über Eure Meinungen, Wünsche, Vorschläge im klaren sein. Kurz, sorgt in jeder Weise dafür, daß die Stimmen derer laut werden, welche zu der Frage in erster Linie g-hört werden müssen. Sorgt dafür, daß Ihr von den Ergebnissen des Göttinger Parteitages mit Stolz sagen könnt: sie sind auch unter Wer!

Genossinnen! An die Arbeit! Beweist, daß Ihr das Recht zu gebrauchen versteht, welches in Deutschland von allen politischen Parteien allein die Sozialdemokratie den Frauen einräumt! Beweist, daß Ihr der Aufgabe bewußt seid, welche Euch, als Angehörige des Proletariats, die Geschichte stellt: Eure Befreiung zu erringen nicht im Kampfe von Geschlecht zu Geschlecht, sondern im Kampfe von Klasse zu Klasse! Rüstet Euch zum Parteitage, um vereint mit Euren Brüdern der Frohn und der Armut zu marschieren und vereint mit ihnen den gemeinsamen Feind, den Kapitalismus, zu schlagen! Ans Werk!

Mit sozialdemokratischem Gruß  
Dittie Gerndt, Vertrauensperson, Berlin.  
Klara Zettin, Redakteurin der Gleichheit, Stuttgart.

## Tagesgeschichte.

**Unser heftiges Kriegesheer.** In Posen wurde die erwachsene Tochter eines Beamten von vier Individuen in der Uniform von Kanonieren des Feldartillerie-Regiments Nr. 10, die sich in Begleitung eines Infanteristen befanden, in gewaltthätiger, unfürsichtiger Weise angegriffen und durch Schläge in das Gesicht mißhandelt. Die Mißhandelte, welche vor Schreck sprachlos geworden war, konnte nicht um Hilfe rufen. Als sie nach einiger Zeit wieder zu sich kam und Hilfe da war, hatten sich die Übeltäter bereits entfernt.

denen Horn ein, wo Samabany dank der Gefälligkeit eines seiner Kollegen sein Kind vorsetzen konnte. Während Samabany sein Weib nach Datschi fuhr, wo sie ihre Wohnung hat an den Fluten des Dsoppor datten, besprachen Ibrahim und Chadija die Zukunft der Kinder.

Ibrahim tröstete die unglückliche Frau, obgleich er selbst trübselig war und sagte: Mein armes, vernachlässigtes Tochterchen, mein Mädchen, sage dich wieder etwas! Es soll so sein. Ja, ja! Der alte Ibrahim wird den Kindern und Dir ein Ernährer sein. Es wird, es wird gehen, damit nicht über uns mit dem Propheten Jesus von Nazareth gesagt werde: Wenn der Hirt getötet wird, verurteilt sich die Herde. Nein, nein! Ihr werdet beide den Mut haben, zu hauben. Nicht wahr, meine Tochter?

Chadija nickte nur dankbar, aber zu weiden vermochte sie nicht. Ibrahim erbot sich, um in seine Stube zurückzukehren und sprach im Fortgehen die Worte: „Wie schnell verfliehet wir es doch, daß der Tod ein schwarzes Kameel ist, welches einmal vor jeder Thür niedertritt, bis es alles Lebende fortgetragen hat.“

Als Ibrahim die Thür hinter sich geschlossen hatte, legte sich die Einmalte des engen Gemaches erdrückt auf ihr; ein dumpfes Aufgehüß erfüllte ihn, und all seine Widerstandskraft war erschöpft und bis in die Wurzel ausgerottet.

Er brach auf dem alten, kleinen Teppich vor dem Dwan zusammen, blickte sich mit den Händen und Sanden, wandte das Gesicht nach Rechts und nahm unwillkürlich und ganz mechanisch die Gebetshaltung an; aber kein Wort kam über seine Lippen, kein gottgeweihter Gedanke durchlief seine Seele. Nur ein wehmütiges Lächeln schielte ihm ein Wertelächeln über seine gramdurchwundenen Lippen zu.

Dann erhob er sich, zündete eine Zigarrette an und ließ sich auf dem Dwan nieder. Er grübelte lange, und schließlich nahm sein ganzes Empfinden eine bestimmte Richtung; er dachte: Wie stark ist doch die Macht der Gewohnheit noch! Ich schwere Lebensabsichten! Sie möchte mich zwingen zu beten, aber weder kann noch will ich beten. Und um wen sollte ich beten? Zu Allah? Allein einen solchen gnädigen, allgegenwärtigen, barmherzigen und allgerechten Gott gibt es nicht. Ich habe es nun erlitten; ich weiß es. — Vielleicht giebt es statt dieses Gottes eine Gottheit, die ist unendlich, vielleicht sogar wahrscheinlich; denn ich sehe die Sterne, den Mond und die Sonne, ich sehe die Welt und alles, was in ihr ist. Allein, ich, ihr Schöpfer, ist diese Gottheit, für die ich keinen Namen habe, für mich da, küm-

merst sie sich um mich, um meine Lieben und Freuden? Nein! Und wie sie keine Beziehungen zu mir hat, so fehlen mir alle Beziehungen zu ihr. — Und darum war mein Ramadan Gebet in der Hof-Asa Gottes immer mein letztes Gebet.

Ich war ein selbtsüchtiger Mensch, ich war nur bedacht auf das Glück meiner Familie, das mein Glück war; allein der Schmerz um Suleiman hat mir auch die Augen geöffnet für das Leid anderer Menschen. Und so will ich es nun ehrlich versuchen, in meinen alten Tagen auf den eigenen Füßen zu stehen und mich nützlich zu machen für die, welche ich von ganzem, ganzem Herzen liebe, für die, welche mit mir weinen und leiden, welche sich mit mir freuen und mit mir freuen, für die endlich, welche unter Toten stehen, ihr Gedächtnis in Ehren halten und mich auch darin versuchen.

Als er aufgestanden war, um sich eine neue Zigarrette zu zünden, fiel ihm sein alter Mantel um die Hände. Weiter lächelnd schloß er ihn in seine Hände und warf sie dann zum Fenster hinaus auf einen Schutthaufen.

„Was machst Du, mein Vater?“ fragte die eingetretene Chadija, welche alles gesehen hatte.

„Mein liebes Kind,“ erwiderte er gelassen, „ich habe einige Trimmer meiner Vergangenheit auf den Schutt geworfen, so dem sie gebühren.“ (Fortsetzung folgt.)

## Fortsetzung.

— Gut gegeben. So, so. Sie wollen alle diese Wohnung mieten? Haben Sie Kinder? „Nein, Herr Hauswirt, haben Sie Kinder?“ „Nein, mein Herr.“ „Haben Sie ein Kind?“ „Nein.“ „Eine Waise?“ „Nein, aber ich habe einen alten Heißhändler, der fünf zwölften, wenns Wasser foch — hoffentlich geht er das nicht!“ (Aufst. Bl.)

— Schlimm. Unteroffizier (zu einem Soldaten, der einen Knopf am Rock verlor): „Ich glaube gar, der Mensch trägt sich mit Abstrichungsarbeiten!“

— Variante. Jung gezeichnet, oft gezeichnet. (Samoroff, Bl.)

— Münzenprache. Soldat: Herr Feldwebel, kann ich Urlaub bekommen? Wie schlachten dahem? Feldwebel: Ja, wenn Du einen Tag länger bleiben willst, so schick mir Nachrichten — wieder's aber gar nicht! (Stieg, Bl.)

## Die Rückkehr von Mekka.

Wider aus dem orientalischen Volkstoben von Frits Kureit.

(Nachdr. verb.)

„Ich zweifle gar nicht daran“, entgegnete die Alte, indem sie ein kleines Rauchgeschloß verweilte, „allein der Hamal wird sich sehr geniert fühlen, wenn der hohe nädliche Besuch zu ihm kommt, weil er sich nicht aufrichten kann. Verstehst Du?“ Darin liegt es: Die Nothwendigkeiten haben ihre gewöhnlichen Märdern und können sich wenigstens aufricht hinlegen und anhängig verneigen. Jedoch, was ist da zu thun? Können?

„Können, Können!“ räumten sie die übrigen zu. Suleimans Grab lag zwischen drei schwarzen, regungslosen Pyramiden, deren schlanke Spitzen sich etwas zur Erde zu neigen schienen. Auf dem Friedhofe befand sich ein kleiner Wald dieser pyramidenartig geformten Bäume. Die Grabsteine der Männer waren durch den aus Stein herausgetriebenen Turban oder das besetzte Gewand durch Rosenblüten gekleidet.

Das Gedächtnis Suleimans verweilte längere Zeit auf dem stillen, fremdbildigen Friedhofe von Gub, weil der Turke seine Begräbnisplätze besonders liebt und sie gern ansieht, um sich begräbnisplätze vor für ein Einkommen niederzulegen.

Als die letzten verbleibenden Worte und Samabany den Friedhof. Beide waren noch einmal an die letzte Ruhestätte Suleimans herangetreten, rings um sie breitete sich die Einsamkeit der Gräber.

Der Klaußlag lag nachdenklich auf die frisch aufgewühlte Erde und sagte dann zu der Jünderin mit Bezug auf seinen Bruder: „Wie treu, wie durch und durch treu war er! Unmüßig und in der Fülle seiner Kraft, nicht er läßt, und die kannte sein handharter Sinn die Furcht vor dem Tode, welche dem Stabe des Karon gliedert, der alles verschlingt. Mein Bruder Suleiman, wir wollten von Dir lernen!“

Wahira aber erbeute, und indem sie sich an den Gatten schmeigte, flammte sie erbeute, „Und doch fährst du mich, ein Schauer erfaßt mich, wenn ich denke, daß Du...“ Sie vermochte es nicht, den Gedanken auszusprechen, sondern brach mit einem tiefen Seufzer ab und sagte nur: „Ach, die arme, arme Chadija.“

Er sagte ihre beruhigende zärtliche Worte und lächelte sie; dann schloß er aber durch den Schicksal End den Weg bis zum Gol-

für die Rasse sparen. Wichtiger ist indessen, ob auch für alle Versicherungspflichtigen der Beitrag geleistet wird. Denn wenn nicht geleistet wird, bekommt die Rasse keine Einkünfte. Und das ist es nun notwendig, daß im Osten auf dem Lande das Gesetz in ausgedehnter Weise umgangen wird. Auf der im vorigen Jahre veranstalteten Konferenz wegen Revision der Versicherungsgesetze wurde von einer Seite überhaupt, in der Provinz Posen würden 40 Proz. der Beiträge hinterzogen. Von anderer Seite wurde das Gleiche für andere Gegenden des Ostens konstatiert. Wenn derartig gemogelt wird, können die Anstalten allerdings auf seinen grünen Zweig kommen. Das Erste wäre also doch, daß für die Beobachtung des Gesetzes georgt würde.

Ebenso weist die Korrespondenz auf die beabsichtigte Verschärfung der Aufsicht der einzelnen Anstalten hin. Die Neuordnung ist nur ein Schritt zur vollen Zentralisation, welche man in den Einzelstaaten, besonders in Bayern, seiner Zeit zu verhehlen gesucht habe. Mit dem neuen Entwurfe würde die Zentralisation nun doch angebahnt werden. Ob man in den Einzelstaaten, wo man gut gefüllte Anstalten hat, sehr freudig bei der Hand sein wird, für den prüfungsreichen Osten mitzugeben, erscheint uns auch sehr fraglich.

**Nach dem Bericht: „Junge Weibchen — alte Reichwecker“** sind die deutschen Nationalliberalen längst aus freigelegten Spättern zu frommen Pharisäern geworden. Seitdem die Karole ausgegeben wurde: Die Religion muß dem Volke erhalten bleiben, tragen die Nationalliberalen ihre Kirchlichkeit marktschreierisch zur Schau und bewilligen im Handumdrehen viele Tausende für Kirchenbau und andere kirchliche Zwecke.

Um so erbaulicher ist es, was ein von der Köln. Zig. ein führendes Organ des Nationalliberalismus, nach Kreia einflußreicher Spezialberichterstatter in seinen Wanderbriefen schreibt. Es heißt darin: Die Verschwendung des Glaubens hindert hier jede Annäherung, und könnte man es, so sollte man, um dem Volke den Frieden zu geben, alles freieren. Gehen wir zum Beispiel in den Glauben nehmen, Kirchen und Weihen, die Bruststätten des Fanatismus, nichtverzeihen und die Kreier an ihren verblödeten Landsmann, den alten Feind, erinnern, der zwar schon gerichtet ist, sich aber als Welt neben den Wohlthätigen wie für geistliche hier angesehen werden, am Ende noch sehen lassen kann. Wenn die alte heilige Götterverehrung der vorchristlichen Zeiten hier wieder zu neuem Leben erweckt könnte, wenn das Volk in Heilens und Diana-Tempel hin und feien könnte, wieviel Glend, wieviel widerliche Eingeborgtheit und geistige Schmalbüßigkeit würde aus der Welt gelöst!

Was werden unsere frommen Nationalliberalen zu diesem schließlichen, ungeschminkten Geständnisse einer schönen Mannesseele sagen?

**Der Vorkriegs-freizeit** wird in Königsberg munter fortgesetzt. Die hochföhrernden Behörden haben an das Direktorium des Vorkriegsartens das Verlangen gestellt, es solle sein Amt niederlegen und bei der Neuwahl den Amisgerichtrath A. der seinerzeit einem ihn zum Duell fordernden Offizier energisch entgegengetreten und dadurch die unzulässige Anlauf zum Duell wurde, nicht wieder wählen. Das Direktorium hat natürlich dieses Ansinnen rund abgelehnt.

**Sozialdemokratie und Militär.** Vor acht Tagen fand in Darmstadt in der Kaserne des 115. Inf. Reg. eine große Spinnwebfugung nach sozialdemokratischen Schriften statt, bei welcher nichts gefunden wurde. Leider war aber eine frühere Spinnwebfugung nicht so gut verlaufen, denn ein Soldat wurde mit 14 Tagen Arrest bestraft, weil bei ihm eine Nummer des Offenbacher Abendblattes gefunden wurde. Der junge Mann ist aus einem Kadrobarorie und hatte von seinen Angehörigen eine Sendung Nahrungsmittel erhalten, welche in dem Blatte verpackt waren. Mögen unsere Genossen, welche Eltern und Angehörige von Soldaten sind, vorsichtig sein, um ihre Söhne vor derartigen Unannehmlichkeiten zu bewahren.

**Au die hohe „kulturelle“ Aufgabe des Militarismus** glaubt man ganz sicher, wenn man sieht, daß um eines Übungszwecke willen ganze Dörfer mit hoher Landeskultur vernichtet und zu öden Exerzierplätzen gemacht werden. Das Beispiel haben wir in Bürttemberg, Bayern und Sachsen gesehen, und es wird sich jetzt in Preußen wiederholen. Um ein Übungszentrum für das dritte Armeekorps herzustellen, sollen in der Nähe von Spandau Dorf und Gut Schönwalde, Teile von Wandorf und Falkenhagen, sowie Stücke des königlichen Forstes niedergelegt werden. Doch lebe der Militarismus!

**Saarbrückende Grenzschäfers**, welche sich die Offiziere im Konspiration gegen die Eingeborenen zu schulden kommen lassen, berichtet der englische Afrika-Reisende Parminster. Massaker, Verhimmungen, Prügelstrafen, ohne Unterschied, ob Männer, Weiber oder Kinder, sind an der Tagesordnung. Nachschreck nur einige Beispiele, um unsern Lesern einen Begriff bezuzugieren, um was es sich ungefähr handelt. Als genannter Reisender einst in Woporo zu Mittag speiste, kam ein gegen die Eingeborenen ausgehender Sergeant mit seiner Truppe zurück und zeigte triumphierend eine ganze Reihe an einer Schnur aufgesteifter Ohren. — In einem anderen Falle zeigte ihm ein Sergeant einen Beutel mit etwa sechs abgehauenen Regengrüben; so wurden diese der Regier bestraft, weil sie den ihnen aufgelegten Gummibetrieb nicht entrichtet hatten. Weiter: ein Dorf wurde verlassen angegriffen, bloß eine alte trante Frau und deren sie pflegende Tochter waren zurückgeblieben. Als diese die Frage nach dem Aufenthaltsort der Männer nicht genügend beantworteten, erhielten sie erst zweihundert Stiche mit der Fußspießspitze, dann wurden ihnen die Brüste abgehauen. Die Truppe marchierte weiter und ließ die armen Weiber in diesem jammervollen Zustande hilflos liegen. Der Todter eines Hühnchens wurden beide Hände abgehauen, um ihre messingnen Fußspangen zu bekommen. Derharte Leiden von Frauen und Kindern liegen in den Dörfern umher, in denen die europäische Barbaren gehaunt haben. Die belagerten Offiziere haben hohe Provision erhalten für eingekaufte Sklaven. Ein dem Namen nach bekannter Offizier ließ in einer mit Erlegung von Abgaben reichhaltigen Dörfer: 1808 Händel abschlagen. Mehrere Vorkommnisse zählen nach Dutzenden. Und solche grünenregende Thaten, die nur Menschen werden können, die unter Vieh gekulmen sind, werden verübt von Offizieren,

die sich rühmen, „Träger der Zivilisation“ zu sein!! Kann man es da den Eingeborenen verdenken, wenn sie jeden Eingeborenen, dessen sie habhaft werden können, niederschlagen wie eine Bestie?

**Wegen Kaiserbeileidigung** wird voraussichtlich Reaktor Stengel e von Hamb. Ego unter Anklage gestellt werden. Außerdem schweben gegen das Blatt Anklagen wegen Polizei-, Genarmen-, Unteroffizier-, Richter- und Generalbeileidigung. Die Notiz in Nr. 149 des Ego über die Beileidigung des Genarmen Luennell in Altemwörden durch den deutschen Kaiser hat der Staatsanwaltschaft der „Republik“ Hamburg den Ansporn zur Einleitung eines Strafverfahrens gegeben. Ob dasselbe sich zu einer Anklage verdichtet, muß abgewartet werden. Die neuerdings ganz plötzlich wachsende Zahl der Anklagen gegen das Ego zeigt, wie „sehr notwendig“ die vor kurzem erfolgte Vernehmung der Zahl der Staatsanwälte in Hamburg war!

### Inland

**Frankreich** Im Gemeinderat zu Ville kamen vor einigen Tagen die wüthen Mahnungen zur Sprache, die bei Anwesenheit von Bebel, Singer und Fischer seitens der „Parlioten“ vor längerer Zeit aufgeführt worden waren. Der wegen seiner Spenen seines Amtes entsetzte Maire, Genosse Delory, fertigte aber seine Gegner gründlich ab. Er verglich die feige Servilität ausländischer Despoten gegenüber mit der würdigen Haltung des Gemeinderates von Ville, der ausländischen Vorlämpfen des Friedens und der Völkerverbrüderung einen Tribut der Achtung und Sympathie gezollt habe. Und was die „öffentliche Entrüstung“ angeht, so habe sich dieselbe am Sonntag nach jenem Standal gezeigt, indem die Mehrheit der Wähler den Kandidaten der Standalmacher durchfallen ließ und den Kandidaten der Sozialisten wählte. Mit Ausnahme der 10 Opportunisten billigte der Gemeinderat einstimmig das Handeln des sozialistischen Maires. Delorys Popularität ist fortwährend im Wachsen, und sogar von gemäßigten Organen ist nachdrücklich zugestanden worden, daß er in den zwei Tagen des Parliotenstankals eine wahrhaft bewundernswürdige Umsicht bewiesen und die Stadt vor blutigen Szenen bewahrt hat.

**Schweden und Norwegen.** Aufhebung der Todesstrafe. In Christiania hat sich die Mehrheit der Mitglieder des parlamentarischen Strafgesetzausschusses für die Aufhebung der Todesstrafe ausgesprochen. In der Begründung dieses Antrages wird darauf hingewiesen, daß diese Strafe nur dann wirklich berechtigt wäre, wenn sie das Leben des Staatsbürgers besser gegen Mordanschläge schützen könnte, als dies in jenen Ländern der Fall ist, wo diese Befreiung nicht zur Anwendung kommt. Es müsse aber als feststehend angesehen werden, daß diese Voraussetzung nicht häufiglich ist. Die Todesstrafe sei somit abzuschaffen und aus diesem Grunde abzuschaffen.

**Türkei.** In „erste Erwägung“ haben die Mächte angeht die Abkündigung des Sultans genommen. — Sooo? Ist nicht auch diese Majestät „von Gott eingeseigt“? Darf sie denn so mir nichts, dir nichts entsetzt werden? Ist das nicht ein Eingriff in die „göttliche Weltordnung“?

**Rußland.** Ausschreitungen von Militärpersonen werden streng geahndet in — Rußland. Dieser Tage ist in Petersburg der Oberst eines Dragonerregiments pensioniert, ein Leutnant entlassen und elf andere Offiziere sind zu Gemeinen degradirt worden. In dem diebezugslichen Regimentsbefehl war kein Grund für diese ungewöhnliche Strafe angegeben, man erfährt nur aber von anderer Seite, daß die Offiziere sich eines skandalösen Benehmens schuldig gemacht haben. Sie hatten im betrunkenen Zustande einen harmlosen Zivilisten beleidigt, angegriffen, bis zu seinem Hause verfolgt und waren gewallam in dasselbe eingedrungen, um ihn zu verprügeln. Die Polizei mußte den Zivilisten vor den wilden Offizieren retten. Der Oberst war nicht dabei, hat aber unterlassen, über den Fall zu berichten. Die höheren Militärbehörden erfahren von demselben erst durch eine Beschwerde der lokalen Polizei.

Diese Nachricht aus dem halbbarbarischen Rußland regt unwillkürlich zu Vergleichen mit gewissen Vorkommnissen im zivilisierten Westeuropa an.

### Politisches und Gerichtliches

In Rudenwalde waren der Maler Bad und Reaktor Poligang von der Brandenburg Zeitung wegen „Eingriffen einer polizeilich nicht genehmigten Versammlung unter freiem Himmel“ zu 15 M. Geldstrafe verurteilt. Die Potsdamer Strafammer hob das schöffengerichtliche Urteil auf und erntante auf Freisprechung, während das Kammergericht das erstinstanzliche Urteil wieder bestätigte.

### Jurisdiktions.

— Der Prozeß Hünke und Genossen hat der Berliner Polizei keine Vorbeeren gebracht. Das Austrreten des Polizeikommissars Schöne machte mehrfach einen überaus peinlichen Eindruck. Er glaubte, er mutmaßte, es könnte nicht anders sein — darin bestanden in der Hauptsache seine Beweisgründe. Und „sein“ Nachmeister Diener, auf den er sich wiederholt als auf seinen Gewährsmann berief, äußerte wider Willen als Entlassungszeuge. Der Präsident machte kein Hehl daraus, daß Herr Schöne eigentlich nichts bewiesen habe. U. a. behauptete Schöne, der Reich. Richter sei bei Aufhebung der Versammlung sehr verlegen und verduzt gewesen und habe seinen Hut schieb in die Stein gedrückt, um sich unentgeltlich zu machen. Demgegenüber erklärten mehrere Angeklagte auf bestimmteste, daß Fischer überhaupt keinen Hut auf hatte. Ferner wurde von den Angeklagten behauptet, bei ihrer Arretur wäre ein gewisser Buzang auf sie ausgeübt worden, um ein Geständnis von ihnen zu erbringen. Schöne leugnete das entschieden, mußte aber auf Vorhalt des Präsidenten zugeben, daß der Präsident erklärte, das sei aber allerdings einem Hünke sehr ähnlich. Das Bericht gelangte, wie wir schon berichtet haben, zur Freisprechung und verurteilte einige der Angeklagten nur wegen Abhaltung einer nicht angemeldeten Versammlung. Der Richterliche Hauptpunkt ist also misglückt.

— In Braunschweig haben die Genossen am 9. September die 25. Wiederkehr des Tages gefeiert, an welchem im Jahre 1870 Wilhelm Braue und der Ausfühder der sozialdemokratischen Arbeiterpartei auf Befehl des Generals Kugel von Faldenberg in Reiten nach Hagen abgeführt wurde. Nach an diesem Tage wollten tausende Genossen und Genossinnen nach Brandes Stadthaus, um das ihm ererbte Vermögen zu beschützen.

— In Gera wurde am Freitag ein sozialdemokratischer Verein gegründet. Vorher hatte Genosse Wurm, der Reichstagsabgeordnete für Reum, einen sehr beliebt aufgenommenen Vortrag gehalten über den Londoner Kongress.

### Soziale Heberficht.

— Die Konsumvereine von Dresden und Umgebung befragen unlängst die Entlassung des Lagerhalters Pfun d in Posthappel, derelbe hätte verträglich nicht nur für seine Handlungen sondern auch für die aller seiner Angestellten mit seinem gelamten Vermögen. Eine Verkaufserlöse hatte nun ein Manlo von 168 Mark. Pfund weigerte sich, diesen Betrag zu beden. Die anwendenden Lagerhalter billigten das Verhalten Pfunds. Einer derelben machte die Verwaltung verantwortlich für die Unrechtfertigkeit der Verkaufserlöse. Wenn man einem erwachsenden Mädchen, das seine Arbeit leisten kann, monatlich 40 M. Gehalt zahlt, so sei es nicht zu verwundern, wenn es unendlich werde. Pfund teilte nicht mit, daß auch dem Mädchen durch ein Mitglied der Verwaltung gesagt worden sei, sie hätte doch um Zulage bitten können, wenn sie mit ihrem Gehalt nicht auskommen konnte. Dabei sei ihr bei dem Antritt für den zweiten Monat versprochene Zulage von 5 M. nicht gewährt worden und er selber, der mit 110 M. monatlich fünf Kinder ernähren solle, habe in kurzer Zeit dreimal vergeblich um Gehaltszulage nachgesucht. Das erwähnte Annerdien der Verwaltung, das Manlo in kleinen Raten abzuhafen, habe er schon seines geringen Einkommens wegen nicht annehmen können. Es wurde schließlich eine Resolution angenommen, die das Gebahren der Verwaltung des Konsumvereins zu Posthappel auf das entschiedenste tadelte; die Sympathien für die Konsumvereine büßten durch solche bedauerliche Vorkommnisse sicher nicht gekürzt werden.

— **Wie's gemacht wird.** Die gewisse Arbeitgeber sich um die Bestimmungen der Gewerbeordnung heranzubringen wissen, beweist ein der Pfälz. Post vorgelegtes Lohnbuch aus der F. H. Schenckfabrik in Birnmasens. Da steht zu lesen:

„Von unentgeltlichem Datum an bis 21. Dezember 1896 erhält die Arbeiterin E. W. H. Schenck von einem Mark pro Woche. Verfügt dieselbe jedoch ihre Stelle bei mir oder bin ich gezwungen, sie aus irgend welchem Grunde zu entlassen, so verliert sie jedes Anrecht auf dieses Gehalt.“

Birnmasens, den 21. Dezember 1896.

Der erste Sonntag ist der achtundzwanzigste Dezember achtzehnhundert einundneunzig.“

Dazu bemerkt unser pfälzisches Parteiorgan: So weit uns bekannt, besetzt dieser freigelegte Fabrikant seine sämtlichen Arbeiter in dieser Weise. Damit hat er natürlich erreicht, daß seine Arbeiter schändlicher Behandlung, Lohnreduktion und sonstigen Liebesswürdigkeiten gegenüber lammfromm bleiben. Ebenso laufen ihn auch die Stillearbeiter bei unzureichender Beschäftigung nicht gleich weg. Vor zwei Jahren hat sich das Gewerbegericht mit dieser Sache zu beschäftigen und hat zu unterm größten Bedauern diese ungeschickliche Handlung fanktioniert. Obgleich jenes Urteil in öffentlichen Verammlungen trüffert und allgemein angenommen wurde, daß das Gewerbegericht in einem ähnlich gelagerten Falle anders beschließen würde, wurde dieser Tage doch wieder ein Arbeiter, der 60 M. jogen. Gehalt zu fordern hatte, mit seiner bezugslichen Klage am Gewerbegericht zu Birnmasens abgewiesen. Rindigungsstellen müssen nach § 122 der G.-O. für beide Teile gleich vereinbart werden. Wo bleibt aber hier die Gleichheit, wenn der Arbeiter bei Aufkündigung des Arbeitsverhältnisses einer solchen Schädigung ausgesetzt ist, und der Arbeitgeber nur Nutzen daraus zieht?

### Jur Arbeiterbewegung.

— **Döpper.** In Oßlich freuten die Döpper seit 30. August. Trotz schwacher Affen und Berufserklärung seitens der Meister sind die Arbeiter in Oßlich recht glücklich zu nennen. Zugang von außerhalb ist bis jetzt noch nicht zu verzeichnen.

— **Stuhlarbeiter.** Der Ausfühder der Stuhlarbeiter in Bunterberg, Dornfeld und Warbis am Garz douert unverändert fort. Zugang fremd verhalten!

— Die Vorkommnisse der Heber, Galanterie- und Briefpapierarbeiter Berlin ist es macht bekannt, daß der Punktampf auf der ganzen Linie hierdurch verlaufen ist. Von 39 Firmen haben 36 die Forderungen der Arbeiter bewilligt. Der Kampf hat gezeit, was einer feinen Organisation möglich ist.

— Der Berliner Buchdruckerverein hatte in seiner letzten außerordentlichen Versammlung den Vorstand ausgeschieden, den wegen Berechtigung der Buchdruckermeister erfolgten Ausschluß eines Mitgliedes rückgängig zu machen. Der Vorstand demissionierte erklärt und hat nun dem betreffenden Mitgliede mündlich erlassen lassen, daß der Ausschluß nicht zurückgenommen sei, sondern diese Sache des neu zu wählenden Vorstandes ist.

— **Sämtliche Glasarbeiter** der Fabrik in Krambach in Pöhl haben wegen wiederholt vorgekommener Mißhandlung von Betriebsrenten, schlechter Behandlung, niedrigen Lohnes di Arbeit eingestellt.

— **Gummiarbeiter.** In der Fabrik von Francesco Brindell in Bescia (Italien) wurde ein Teil der Arbeiter aus niedrigen Gehältern entlassen, worauf das ganze Personal die Arbeit niederlegte. Die Fabrik wird wahrscheinlich deutsche Arbeiter zu engagieren suchen, deshalb Vorsicht!

— **Steinleger.** Die Hamburger Kollegen stehen noch immer in Streik. Von 528 Ausfühdungen sind nur 28 abgegangen. Sendungen sind zu richten an Chr. Wiese, Hamburg, Niederstraße 50.

### Lokales und Provinziales.

Galle a. C., 14. September 1896.

— **Die Bürgerlichen** liegen nur noch bis morgen aus. Bis morgen abend muß darum auch der Protest gegen die Enttrenchungen eingereicht sein. Formulare zur Protestfugung, die nur untergeschrieben zu werden brauchen, sind außer an den anderen bekannten Stellen in der Hauptexpedition des Volksblattes, Geißstraße 21 und in der Volksbuchhandlung, Wilbergstraße 1 kostenfrei zu haben.

— **Anträge zum Parteitag.** Ueberall bereiten die Genossen Anträge zum Parteitag vor. Ist das einerseits ein erfreuliches Zeichen für den frischen Geist und das lebhafteste Streben in den Reihen der politisch organisierten Arbeiterchaft, so darf doch auf der anderen Seite nicht über-



